

Zu 1. Buch Mose 13,1-12

Liebe Gemeinde,

oft war ich mit meiner Schwester bei meinen Großeltern. In den Schulferien sogar fast jeden Tag. Sie wohnten in der gleichen Stadt wie wir, so dass der Weg dorthin kein Problem war. Meine Großmutter war Hausfrau, kochte jeden Tag ein frisches Mittagessen. Wir als Kinder fanden das viel leckerer als die Großküchenspeisung – und so saßen wir mittags dort mit am Tisch. Und wenn Ferien waren, gab es natürlich auch Nachtisch. Besonders begehrt war ihre Quarkspeise – cremig und lecker.

Meine Schwester und ich achteten ganz genau darauf, dass niemand von uns beiden auch nur einen Löffel mehr bekam als die andere. Und da ja nun auch Löffel mit sehr unterschiedlichen Mengen befüllt werden können, hatten wir schnell eine bessere Idee, den Nachtisch ganz gerecht zu teilen – mit dem Abwiegen auf der Küchenwaage. Sie war nicht so modern wie die heutigen, sondern man musste noch mit Gewichten die Menge austarieren. Neben dem Gefühl, nun wirklich nicht mehr um einige Gramm Quarkspeise betrogen worden zu sein, hatten wir auch unseren Spaß mit der Waage.

Nicht alles lässt sich so einfach teilen wie Nachtisch. Nicht alles lässt sich abzählen oder ausmessen. Und selbst wenn dies gegeben ist, kommen noch viele weitere Aspekte und Interessen hinzu.

Wie wir gerecht teilen können, ist eine Frage für gute Lebensqualität. Und diese Frage ist uralte. Schon immer hat sie Menschen beschäftigt, wie wir heute in unserer biblischen Geschichte von Abraham und Lot feststellen können.

Aufgeschrieben ist sie im 1. Buch Mose im 13. Kapitel:

Abram kehrte in den Süden des Landes Kanaan zurück und mit ihm seine Frau und sein Neffe Lot. Ihren ganzen Besitz führten sie mit sich. Abram war sehr reich. Er besaß viele Viehherden, dazu Silber und Gold. Sie blieben aber nicht im Süden, sondern zogen in Tagesmärschen nach Bethel – zu jener Stelle, wo sie ihr Zelt zuerst

aufgeschlagen hatten, zwischen Bethel und Ai. Bei dem Altar, den Abram damals aus Steinen erbaut hatte, betete er nun zum HERRN. Auch Abrams Neffe Lot, der sich ihm angeschlossen hatte, war zu einem reichen Mann geworden: Er besaß Schafe, Ziegen und Rinder und eine große Anzahl von Zelten für sein Gefolge. Darum gab es nicht genug Weideplätze für alle Viehherden. Sie konnten unmöglich zusammenbleiben, zumal die Kanaaniter und die Perisiter noch im Land wohnten. Immer wieder gerieten Abrams und Lots Hirten aneinander. Abram besprach das mit Lot: »Es soll kein böses Blut zwischen unseren Hirten geben! Wir sind doch Verwandte und sollten uns nicht streiten! Es ist besser, wenn wir uns trennen. Das Land ist groß genug. Entscheide du, wo du dich niederlassen möchtest! Wenn du das Land auf der linken Seite wählst, gehe ich nach rechts. Wenn du lieber nach rechts ziehst, gehe ich nach links.« Lot betrachtete das Land genau und sah die fruchtbare Jordan-Ebene – überall reich bewässert, bis nach Zoar hin. Später veränderte sich die Landschaft, nachdem der HERR Sodom und Gomorra vernichtet hatte. Jetzt aber sah die Jordan-Ebene aus wie der Garten Eden oder das Nildelta in Ägypten. Darum wählte Lot diese Gegend. Er verabschiedete sich von Abram und machte sich auf den Weg nach Osten. Abram blieb im Land Kanaan, während Lot sich bei den Städten in der Jordan-Ebene aufhielt und mit seinen Zelten umherzog, bis er an die Stadt Sodom herankam. Die Menschen in dieser Stadt waren voller Bosheit und lebten in ständiger Auflehnung gegen den HERRN.

Wir werden mitten hinein geführt in die Welt. Zwei Personen konnten durch ihre Arbeit und natürlich auch durch gute Bedingungen zu einem materiellen Reichtum kommen. Aber sie spüren – schon damals - dass Lebensraum und Ressourcen auf der Erde begrenzt sind. Es gab nicht genug Weideplätze für alle Viehherden. Sie konnten unmöglich zusammenbleiben, zumal die Kanaaniter und die Perisiter noch im Land wohnten. So wird uns in der Bibel die Ausgangssituation beschrieben. Neben Abraham und seinem Neffen Lot sind es also auch noch die Einheimischen, die berechtigter Weise Bedürfnisse haben und anmelden.

Wie schnell sich aus all dem Konkurrenzdenken und Machtkampf entwickeln, wird uns ebenfalls sehr konkret erzählt. Immer wieder gerieten Abrams und Lots Hirten aneinander. Immer wieder machte sich die Sorge um das Überleben der Herden und damit um das Wohl vieler Familien mit Ärger und Aggression breit.

Abram nimmt in einer solchen angeheizten, konfliktbeladenen Situation nun das Zepter in die Hand und liefert uns ein wunderbares Beispiel von gelungenem Konfliktmanagement. Zum einen ist es seine Sorge, der Streit könnte eskalieren und zu Blutvergießen führen. Zum anderen ist es das Wissen um die verwandtschaftlichen Beziehungen und der Wunsch, sich deshalb nicht zu streiten.

Noch ehe es also zur Überlegung kommt, wie es weiter gehen kann, signalisiert Abram: Ich bin bereit für eine gute Lösung. Als Älterer könnte er sie vorschreiben, aber er behandelt seinen Neffen als Gleichberechtigten.

Ob wirklich verhandelt wurde, wissen wir nicht – denn es kommt sofort ein Vorschlag zur Lösung des Problems: *Es ist besser, wenn wir uns trennen. Das Land ist groß genug.* Und es kommt nicht nur sofort dieser Vorschlag, sondern das mit weitem Herzen gesprochene: Entscheide du, wo du dich niederlassen möchtest!

Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen, dass der ältere dem jüngeren der nächsten Generation das Wahlrecht überlässt! Der, der anordnen könnte, lässt den anderen entscheiden! Stellen Sie sich vor, Ihr Angestellter darf wählen, ob er zum Weihnachtsfest oder zu Silvester Dienstbereitschaft übernehmen möchte. Ihr Sohn oder ihre Tochter darf wählen, welches der beiden Autos, die auf ihrem Hof stehen, sie fahren wollen. Ihre Nachbarin darf wählen, ob sie das letzte Stück ihrer Geburtstagstorte oder das etwas trockene Randstück vom Sandkuchen essen möchte.

Seien wir ehrlich, natürlich gibt es auch Gründe, für die Fahrt einen alten Trabanten und nicht den Mercedes zu wählen, aber meistens wissen wir ganz genau, was die bessere Wahl ist – und sagen unser Bedürfnis auch ganz offen. Lot ist uns da ganz ähnlich. Er betrachtete das Land genau und sah die fruchtbare Jordan-Ebene – überall reich bewässert, bis nach Zoar hin. So entschied er sich für dieses Gebiet – für die Jordanebene, die inmitten der Kargheit des Landes wie ein Paradies wirkte. Wie es

sich mit den Städten Sodom und Gomorra weiter entwickeln würde, dass wussten zu diesem Zeitpunkt sicherlich beide noch nicht.

Lot verabschiedete sich danach von Abram und machte sich auf den Weg nach Osten. Abram blieb im Land Kanaan. Eine gütige Einigung.

Die Geschichte ist längst vorbei – und doch bringt sie bis heute verschiedene Klänge in mir zum Schwingen:

Da ist zum ersten das Wissen, dass auch Trennung ein Weg zur Einigkeit sein kann. Das erspart uns nicht das Ringen um gemeinsame Lösungen bei verschiedensten Ansichten, um das Suchen nach Kompromissen in einer Beziehung – aber es ist eine Möglichkeit zum Abwenden von Konflikten, deren Fortgang dann nicht mehr zu stoppen ist.

Eine zweite Saite kommt in mir zum Schwingen, wenn ich lese, dass Abram mit Gott im Gespräch war: Bei dem Altar, den er in früheren Zeiten an einer Stätte zwischen Bethel und Ai gebaut hatte, betete er nun zum HERRN. So haben wir es in unserer biblischen Geschichte gehört. Abram dankt für allen Reichtum und bekommt von Gott eine Haltung geschenkt, mit der er alles, was kommt in dieser Dankbarkeit und im Vertrauen auf Gottes Wirken annehmen kann, so auch das Ergebnis des Landteilens. Vielleicht kann er sich sogar darüber freuen, dass er seinem Neffen mit dem wunderbaren Land Zukunft schenken kann. Lot dagegen lässt seine Augen über das Land schweifen und entscheidet sich bewusst und aktiv – ganz nach menschlichen Maßstäben - natürlich für die weite Oase.

Die dritte Saite, die in mir zum Schwingen kommt, ist das Wissen, dass alles in Gottes großen Plan eingefügt ist. Diese Episode aus dem Leben von Abram und seinem Neffen Lot ist ein kleines Puzzleteil im großen Bild, das von Verheißung und Nachkommenschaft erzählt und in dem wir schon den Schriftzug erkennen: Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein.

Als Lot weitergezogen ist, bleibt Abram im Land Kanaan. Und erneut wiederholt Gott seine Verheißung: All das Land, das du siehst, will ich dir geben. Wie Staub auf Erden

sollen deine Nachkommen sein. Aus dieser Nachkommenschaft erwächst auch unsere Geschichte als Christen.

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. So klingt heute unser Wochenspruch aus dem Brief des Paulus an die Römer. Im Evangelium nach Matthäus haben wir gehört, wie Jesus das konkretisiert und noch weiter zuspitzt: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.

Angesichts der furchtbaren Bilder von Leid und Zerstörung, die uns gegenwärtig aus dem Gazastreifen erreichen, möchte ich nicht verschweigen, dass mich Hilflosigkeit befällt beim Klang dieser Worte. Aber ich stimme den Worten von Margot Käßmann zu, die sie in einem Interview mit Timo Teggatz sagte: „Hass zerstört die Seelen der Menschen, die Menschlichkeit.“ Und wir alle wissen, dass die Spirale der Gewalt sich ins Endlose dreht.

Abrams Land war überschaubar. Seine Entscheidung betraf nur ihn, seine Familie und seine Nomadensippe. Ein kleiner Kontext im Vergleich zu den Ereignissen der heutigen Weltgeschichte. Und doch ist diese kleine, **seine** Geschichte der Samen, aus dem auch die Hoffnung und die Mitarbeit zum großen Frieden wachsen kann.

Amen